

Tagung Canettis Wien. Zum 25. Todesjahr 13.–15. November 2019

Abstracts

Franz Schuh

Akustische Masken. Kraus und Canetti – zwei „Tierstimmenimitatoren“

Wien realisiert sich nicht nur geographisch, sondern auch sprachlich. Es ist nicht allein die Sprache, die uns Wienerinnen und Wiener ausmacht, sondern es ist vor allem die Aussprache. Gelegentlich begegnet man noch Restbeständen des sogenannten Schönbrunner-Deutsch. „Gepflegte Umgangssprache“ nennen das die Connaisseurs. Aber das Ungepflegte, das Wüste Wienerischer Sprechweisen klingt zumindest ebenso schön in den Ohren. Die Aussprache bietet herrliche Mischweisen – wie zum Beispiel Brutalität und Sentimentalität in einem. Kein Wunder, dass die Dichter daraus ein Theater gemacht haben, und es waren vor allem Karl Kraus und Elias Canetti (und in deren Tradition Helmut Qualtinger), die die politisch-moralischen Implikationen des Wiener Dialekts und seiner „akustischen Masken“ offen gelegt haben.

Sven Hanuschek

„Vielleicht stört mich an dem Marrakesch-Buch etwas ...“ Canettis *Die Stimmen von Marrakesch* und der fehlende Antagonist

Aus einer dreiwöchigen Reise im März 1954 und seinen nachträglich in London angefertigten Notizen hat Canetti erst 1968 ein Buch gemacht: *Die Stimmen von Marrakesch*, vielfach diskutiert als (post-)koloniales Reisebuch, als verdeckte Hommage an die liberale Hippie-Stadt der sechziger Jahre, plausibler wohl als Selbstverständigung des Autors, der nach Spuren seiner Herkunft sucht und zentrale poetologische Begriffe erzählt, anstatt sie zu theoretisieren. Der Vortrag soll durch ausführliches Hinzuziehen von gestrichenen Kapiteln und Aufzeichnungen im Nachlass zeigen, dass daraus ein ganz anderes, vielleicht traditionelleres und jedenfalls auf einer persönlichen Ebene weit problematischeres Buch hätte werden können.

Nikolina Skenderija-Bohnet

Wozu gerettet? Die Zungenvariationen bei Elias Canetti

Die autobiografische Schrift *Die gerettete Zunge* von Elias Canetti ist nicht nur ein Dokument über die Kindheitsjahre des Autors, sondern auch eine Geschichte über Sprache und Tod, wie Jean Améry nach dem Erscheinen des Buchs in der Spiegel-Rezension vom Dezember 1977 feststellte. Das Buch wird mit Canettis frühestem Erinnerungsbild eröffnet: Täglich droht ein Mann, dem kleinen Jungen Canetti die Zunge abzuschneiden, wenn er die Liebschaft zwischen ihm und dem Kindermädchen verraten sollte. Das Kind blieb stumm und die Zunge wurde gerettet. Die Zunge steht hier für die

Sprache – ein Mittel, mit dem, wie der Autor später behauptet, er sich sogar der Macht des Todes entziehen könne.

Die Funktion der Zunge wird im Gesamtwerk Canettis symbolisch auf der sprachlichen bzw. kommunikativen Ebene verortet und fast nur positiv besetzt. Dies verwundert, da sich in Canettis kulturanthropologischen Betrachtungen über Masse und Macht gerade im Mikrokosmos der Mundhöhle das Dunkelste vollzieht: die Vorgänge der Verzehrung und Einverleibung, in denen Canetti die Ursprünge aller Machtprozesse sieht. Nach Canetti bilden Mund, Schlund und Zähne nicht primär Teile des Sprechapparats, sondern vielmehr das Instrumentarium der Macht, mit dem man sich das Fremde aneignet, es verdaut und annulliert. Und wo bleibt dabei die Zunge?

Entlang dieser offensichtlichen Lücke in Canettis Überlegungen über Macht bewegen sich die Fragen des Vortrags, nach der anatomischen und symbolischen Verortung der Zunge bei Canetti in einer changierenden Zone zwischen Sprechen und Essen, Selbst und Welt, Inklusion und Exklusion, Leben und Tod.

Christiane Dahms

„Leute, die in Zitaten reden, Affen im Frack.“ – Canettis dramatische Maskeraden

Canettis Wien ist ein akustisch wie visuell erfahrener Ort, hier sind die Sprachmasken beheimatet, die für Roman und Dramen funktionalisiert werden, und haben jene Bilder ihren Ursprung, die im gesamten Œuvre relevante Spuren hinterlassen werden. Dazu gehören Verblendung, Verwandlung und Spiegelung, die nicht nur in den Dramen vielfach variierte Themenkomplexe bezeichnen, sondern dort auch als Figurenkonzept und als Strukturgeber ihren Einsatz finden. Im bislang unpublizierten vierten Drama werden jene Themen und Verfahren offenbar ergänzt und poetologisch fortgeschrieben: Denn die bereits etablierte Kategorie der akustischen Maske, die vor allem in den beiden frühen Texten die Artikulations-, letztlich Kommunikations- und Wahrnehmungskompetenz der Figuren gestaltet, erfährt mit der Verkleidung/Maskierung eine visuelle Entsprechung. Diese erscheint als eine weitere, jetzt interessanterweise sprachlose, dafür aber augenfällig in Szene gesetzte Variante, mit der alternative Täuschungs- und Ausweichmanöver entworfen, erneut das Komische implementiert, vor allem aber ex- wie implizite Bezüge zu den Vorgängertexten markiert, letztlich reflektiert werden können. (De-)Maskierung wird, so gesehen, zur zentralen Kategorie eines experimentell angelegten dramatischen Erzählens über und mit Strategien der Ver-/Enthüllung, die sich anhand akustisch und visuell angelegter Masken in einem komplexen Spiel mit Mehrdeutigkeiten und Verweisen entfalten, und deren Zusammenwirken Christiane Dahms in ihrem Beitrag nachgehen möchte.

Pier Paolo Portinaro

Die Masse und das Gericht. Canetti im Jahrhundert der politischen Justiz

Die Entstehungsgeschichte von *Masse und Macht* (1960) ist bekanntlich mit Massenerlebnissen der zwanziger Jahre verbunden, die die Kluft zwischen Justiz und Gerechtigkeit offenlegen. Anlässlich eines Demonstrationsmarsches nach der Ermordung Walter Rathenaus erlebt Canetti zum ersten

Mal die Masse, noch prägender doch anlässlich des Arbeiteraufstandes am 15. Juli 1927 in Wien (Justizpalastbrand). Diese Ereignisse stehen im Zentrum der politischen Justizgeschichte der Zwischenkriegszeit – einer Zeit der Klassen- und Schauprozesse, aus der nicht nur *Masse und Macht*, sondern auch ein Werk wie *Politische Justiz* (1961) von Otto Kirchheimer entstanden ist. Von den Streitschriften Emil Julius Gumbels über Fememorde und parteiliche Justiz ausgehend soll eine „geistesgeschichtliche“ Konstellation thematisiert werden, die zur genealogischen Untersuchung von *Masse und Macht* einen Beitrag leisten kann. Dazu gehört nicht nur die sich rasch verbreitende Massensoziologie (Werke wie *Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution*, 1926, von Theodor Geiger) sondern auch die dramaturgische Verarbeitung des Stoffes durch engagierte Literaten wie Ernst Toller (z. B. mit dem Stück *Masse Mensch*) oder Erich Mühsam (der die Justizgeschichte von Sacco und Vanzetti in *Staatsräson* auf die Bühne bringt) oder noch Ödön von Horvath (der in *Sladek oder die schwarze Armee* von Fememördern als Geschöpfe einer kranken Zeit handelt). Die Fragestellung führt dann unvermeidlich zu Karl Kraus und seiner kritischen Stellung zur Justiz jener Jahre. Deutliche Spuren davon sind in *Masse und Macht* noch erkennbar.

Elisabeth Heyne

„Matuska oder die Rache an den Eisenbahnen.“ Canetti im Wiener Landesgericht

Sylvester Matuska, ein ungarischer Kaufmann, verübte zwischen 1930 und 1931 in drei Ländern Europas Eisenbahnattentate mit zahlreichen Toten und Verletzten. Sich selbst bezeichnete er wahlweise als modernen Antichristen, religiösen Kommunisten oder Führer der Arbeiter. Nach seiner Festnahme legte er schnell ein umfassendes Geständnis ab. Bei der Hauptverhandlung am 15. Juni 1932 im Wiener Landesgericht beabsichtigt er, eine „große Rede“ zu halten. Zu seiner Enttäuschung stellte er fest, dass der Gerichtssaal „nur“ 300 Personen fasste – unter diesen aber befand sich auch der junge Elias Canetti.

Trotz der zeitgenössischen kriminologischen „Weltberühmtheit“ fehlt Matuska heute in allen großen Studien zum Attentat, zu Paranoia und Zerstörungswut. Vor allem fehlt er in Canettis Texten, was verblüfft: Schließlich hat Canetti, wie er in einer Aufzeichnung von 1949 betont, den Zusammenhang von Macht und psychopathologischer Paranoia zu allererst bei Matuska kennengelernt.

Angesichts der Lücke, die der moderne, politisch-sozial argumentierende Attentäter Matuska in *Masse und Macht* hinterlässt, erscheint Canettis Verständnis von wahnhaften Zerstörern historisch wie politisch auffällig entrückt. Der Vortrag folgt der Spur des Eisenbahnattentäters in den Notizen Canettis aus den 1930er-Jahren und rekonstruiert an ihr die sonst in den Texten eher zweitrangige Verknüpfung von moderner Technologie, Geschwindigkeit und Macht sowie Canettis ambivalentes Verhältnis zur zweifelhaften Evidenz der Gegenwart, das sich in der Lücke Matuska ausdrückt.

Bernhard Fetz

Elias Canetti und die Wiener Verwandlungskünstlerin Cilli Wang

Canettis Wien, das sind – neben prägenden Erfahrungen wie den Ereignissen beim Brand des Justizpalastes und dem Beginn als Schriftsteller – vor allem Begegnungen mit Menschen; es sind sehr unterschiedliche „Figuren“, denen Canetti begegnet, wenig gebildete Einbrecher und hochbegabte, körperlich aufs Schwerste beeinträchtigte Philosophen sind darunter. Die Kabarettistin,

Schauspielerin und Tänzerin Cilli Wang (1909–2005) ist eine lebenslange Freundin Canettis, die er 1932 über ihren Mann, den aus Breslau stammenden Philosophen und Regisseur Hans Schlesinger (1896–1945), kennen lernte. Keiner, so Canetti, habe sein erstes Drama „Hochzeit“ so gut verstanden wie Schlesinger. Was sie verband, war das „Rätsel“ der *Verwandlung*. Cilli Wang, so Schlesinger, stellt dar, „wovon wir bloß sprächen“. Sie war eine Verwandlungskünstlerin, die Pantomime und Tanz zu einer ganz eigenen neuen Kunstform verband, sie konnte winzig kleine Wesen darstellen und überlebensgroße; sie wurde auf der Bühne zu einer wuchernden Pflanze oder entwickelte Figuren nach literarischen Texten. Sie tue, so Wang, was Kinder und „Primitive“ tun, wenn sie sich verwandeln. Diese Mischung aus vollendeter Bühnentechnik und fast animistischer Fähigkeit zur Verwandlung in unbelebte und belebte Wesen war Canettis Vorstellungen nahe. Der Vortrag bezieht sich dabei unter anderem auf Canettis bis kurz vor seinem Tod geschriebene Briefe an Cilli Wang, die auch seine brieflichen Strategien im Umgang mit schwierigen Themen zeigen.

Thomas Macho

„Chor der Selbstmörder“. Canettis Aufzeichnungen zum Suizid

„Er sucht die Selbstmörder seines Lebens und holt sie zurück“, notiert Canetti im Jahr 1992, zwei Jahre vor dem eigenen Tod. „Wie gern sie kommen, wie sie über die Gesellschaft, in der sie sich finden, staunen! Jeden spricht er an, jeder steht ihm Rede. Keiner begreift sich, keiner täte es wieder. Zusammen danken sie ihm, Chor der Selbstmörder.“ Ausgehend von Canettis Aufzeichnungen für sein geplantes „Buch gegen den Tod“, diese außerordentlich umfangreiche Sammlung von Notizen und Anweisungen zum Kampf gegen den „Todfeind“, soll auch seine Auseinandersetzung mit der Frage des Suizids untersucht werden. Die Bemerkungen zum Suizid sind ambivalenter, mehrdeutiger als die Kommentare zu Tod und Überleben; einerseits verurteilt er den Selbstmord, manchmal geradezu mit rasendem Zorn, andererseits kennt er auch Haltungen des Respekts und resignierenden Verstehens. Diese Ambivalenzen sollen – unter Bezug auf Material aus dem unveröffentlichten Nachlass – erläutert und kommentiert werden.

Penka Angelova

Canetti in Ruse

Penka Angelovas Vortrag widmet sich der Präsenz und Rezeption von Elias Canetti in seiner Geburtsstadt Ruse, von der Kindheit, über die Arbeit der Internationalen Elias Canetti Gesellschaft bis zu den „Prozessen um die Canetti Häuser“. Anhand einer Eintragung im jüdischen Geburtsregister in Ruse zeigt Angelova auf, wie Canetti seinen Erzfeind, den Tod, um zwei Tage überlistet hat. Die Erinnerungen von Canetti an seine Geburtsstadt waren die Grundlage für ein Buch, „Mit Elias Canetti in Ruse“, in dem die Regionalforscher Antonova & Jevnov Informationen über die Familien Canetti und Arditti gesammelt haben. Und anhand der Tätigkeit der *Internationalen Elias Canetti Gesellschaft* wird gezeigt, wie Canetti zur „Visitenkarte“ der Stadt gemacht wurde und wieweit die internationalen Tätigkeiten der Gesellschaft gehen, die „das geistige Erbe des in Ruse geborenen Nobelpreisträgers für Literatur wahrt und für die europäischen Werte für Frieden und Völkerverständigung, Menschenrechte und Kulturvielfalt steht“. Zum Schluss wird Penka Angelova noch kurz von den Prozessen um die Canetti-Häuser in Ruse berichten.

Julian Preece

Umstrittene Stadt: Das Wien Veza Canettis

Die meisten von Veza Canettis Prosawerken, die das literarische Schaffen ihres Mannes begleiteten, genau wie seine Werke in dieser Periode ihr Schaffen begleitet haben, spielen in der Hauptstadt der Ersten österreichischen Republik. Wien ist in den Texten von beiden Autoren auf vielfältige Weise präsent. Wahrzeichen wie der Prater, der Stephansdom oder der Donaukanal sowie Einrichtungen wie Kaffeehäuser und chambres séparées werden bei Veza Canetti nicht nur als Kulissen eingesetzt. Sie will aufzeigen, wie diese topographischen und kulturellen Merkmale das Leben der Menschen einengen, die sie interessieren, d. h. die Arbeiterkinder oder Arbeitslosen, die Hausmägde oder alleinstehenden Frauen. Es ist das zeitgenössische Wien der Krisenzeit, das in ihrer Fiktion vorkommt und ihre Wiener sind Stadtbewohner, denen man auf der Straße begegnen könnte. Sie kommen aus aller Welt, aus Ungarn, dem Burgenland oder Böhmen, und das merkt man an ihrer Sprache. Dass die Darstellung dieses Wiens schon immer ein Politikum war, liegt nah, wenn man bedenkt, dass viele der Geschichten in der *Arbeiter-Zeitung* abgedruckt werden, wo sie als eine Art literarischer Kommentar zu den Tagesnachrichten fungieren und die Leser ihr eigenes Leben wieder erkennen dürften. Nach den Ereignissen von Februar 1934 darf Canetti ihr Wien offensichtlich nicht mehr so darstellen. Die nach 1934 erschienenen Geschichten haben mit der Wiener Wirklichkeit nichts mehr zu tun. Im Roman *Die Schildkröten* gehen die Figuren kaum mehr aus dem Haus, wo sie vorübergehend noch wohnen.

Ernst Strouhal

In der Himmelstraße. Besuch bei Benedikt

In der zweiten Auflage von Elias Canettis „Das Augenspiel“, dem dritten Band seiner Autobiografie über die Jahre 1931 bis 1937, findet sich auf der letzten Seite ein unscheinbarer Hinweis: „Der Text der ersten Ausgabe von 1985 wurde vom Autor revidiert.“ Canetti hatte sich nach einer heftigen Auseinandersetzung im Vorfeld des Erscheinens des Buches entschlossen, einige Passagen im vierten Teil („Grinzing“) und im besonderen im Kapitel „Einladung bei Benedikt“ zu ändern. Der Beitrag geht dem Grund für die Veränderung nach.

Zur Topografie von Canettis Wien gehörte neben der Ferdinandstraße auch die Himmelstraße 55 in Grinzing. Canetti war regelmäßig Gast bei Ernst Benedikt, dem Herausgeber der „Neuen Freien Presse“. Hier traf Canetti erstmals Friedl Benedikt (1916–1953), Ernst Benedikts Tochter, und ihre drei Schwestern Gerda, Ilse und Susanne. Die Beziehung zu Canetti war für Friedl Benedikt (Anna Sebastian) in vielerlei Hinsicht lebensentscheidend.

Anhand vieler noch unpublizierter Briefe der vier Schwestern zwischen Wien, Zürich, London, Paris, Stockholm und New York von 1937 bis 1985 werden die Wege der Schwestern Benedikt in der Emigration nachgezeichnet. In den Briefen wird das Bild des Lebens im Exil und eines in die Fremde ausgelagerten Wiens sichtbar.

Die Rückkehr nach Wien, die nur einer der Schwestern gelang, war schwierig bis unmöglich. Das hatte seinen Grund: Der Weg zur Himmelstraße führte in der politischen Topografie Wiens der Nachkriegszeit über die Strudelhofstiege.

Susanne Lüdemann

Canettis Kafka.

Kommentierte Lesung aus: *Elias Canetti, Prozesse. Über Franz Kafka*, München (Hanser) 2019, hg. von Susanne Lüdemann und Kristian Wachinger

Der Band versammelt nachgelassene Aufzeichnungen Canettis über Franz Kafka, die hier zum ersten Mal publiziert wurden. Die Lesung möchte einerseits einen Eindruck von der Bedeutung Kafkas für Elias Canetti und sein Werk geben; andererseits daran einige neue Überlegungen zum „Aufzeichnen“ als Denk-, Schreib- und Lebensform knüpfen, die auch für die geplante kritische Canetti-Ausgabe von Bedeutung sein könnten.

Curricula Vitae und Publikationen

Penka Angelova ist Professorin für deutschsprachige Literatur- und Kulturgeschichte und Europäische Zivilisation. Sie studierte Germanistik an der Universität in Sofia und promovierte mit einer Arbeit über *Hermann Hesse und die Tradition der deutschen Klassik und Romantik* an der Friedrich Schiller Universität, Jena. Habilitation zur Assoziierten Professorin über Franz Kafka, Habilitation für die Professur über Elias Canettis theoretisches Werk. Forschungsschwerpunkte im Bereich der österreichischen Literatur, Literatur- und Kulturtheorie, Genderforschung.

Seit 1994 ist Penka Angelova Leiterin der *Internationalen Elias Canetti Gesellschaft*, Ruse. Direktorin des Elias Canetti Verlags, Ruse. 2002 erhielt sie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst; seit 2015 ist sie Korrespondierendes Mitglied des Akademierats der Europäischen Donau-Akademie.

Sie ist Herausgeberin der *Schriftenreihe der Elias Canetti Gesellschaft*, Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert, der *Bibliotheca Austriaca*, PIC Verlag, und der Bibliothek *Neues Europa* im Canetti Verlag, Ruse (40 Bücher) und veröffentlichte über 200 Studien und Aufsätze sowie 25 übersetzte Bücher.

Publikationen (Auswahl):

Europäische Zivilisation, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2011; *Elias Canetti. Spuren zum mythischen Denken*, Wien: Zsolnay 2005; *Ich sehe was, was du nicht siehst. Seitensprünge einer Germanistin*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2002; *Romanwelten*, Veliko Tarnovo: PIC Verlag 1992.

Christiane Dahms ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Ruhr-Universität Bochum, Sektion für Komparatistik. Promotion 2005 an der Universität Münster mit einer Dissertation zu *Spiegelszenen in Literatur und Malerei*; Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind u.a. Thematologie, Intermedialität, Literatur und Recht, Literatur und Ökonomie, Phantastik, Utopieforschung, Wiener Moderne, Elias Canetti, Ästhetik der Komik, Diskursgeschichte.

Publikationen (Auswahl):

„Spuren ins Eis: Aufzeichnungsverfahren bei Ransmayr und Köhlmeier“, in: Monika Schmitz-Emans, Linda Simonis, Simone Sauer-Kretschmer (Hg.), *Schrift und Graphisches im Vergleich*, Berlin: Aisthesis 2019, S. 457–468; „Leporellos als narrative und visuelle Inszenierungen literarischer Texte: Baudelaire, Rilke, Stein, Hofmannsthal“, in: Christoph Benjamin Schmidt (Hg.), *Leporellos Erben. Faltbücher in Literatur und Bildender Kunst*, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms 2019, S. 511–527; „Utopie als Ökokritik. Natur- und Kulturräume in literarischen Utopien“, in: Christiane Sollte-Gresser und Claudia Schmitt (Hg.), *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: Aisthesis 2017, S. 185–197; *Spiegelbilder in Literatur und Malerei*, Heidelberg: Synchron 2012; „Repetition und Reflexion: Zum Erzählkonzept in Elias Canettis Dramen“, in: Kurt Röttgers und Monika Schmitz-Emans (Hg.), *Spiegel, Echo, Wiederholungen*, Essen: Die Blaue Eule 2008, S. 71–88.

Bernhard Fetz ist Direktor des Literaturarchivs, des Literaturmuseums, der Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums der Österreichischen Nationalbibliothek und Dozent am

Institut für Germanistik der Universität Wien. Er arbeitet als Ausstellungskurator und Literaturkritiker und ist Herausgeber der Reihe *Österreichs Eigensinn. Eine Bibliothek* (Jung und Jung Verlag, 2012 ff). Forschungsschwerpunkte zur Theorie der Biographie und des Archivs und zur österreichischen Moderne (Hermann Broch); zahlreiche Monographien und Aufsätze vor allem zur Literatur und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Publikationen (Auswahl):

„Gehen, Denken, Erzählen. Wien-Wege in Gehen von Thomas Bernhard und *Die morawische Nacht* von Peter Handke“, in: Bernhard Fetz, Katharina Manojlovic, Kerstin Putz (Hg.), *Wien. Eine Stadt im Spiegel der Literatur*, Wien/Bozen: Folio Verlag 2019; (Hg.), *Berg, Wittgenstein, Zuckermandl. Zentralfiguren der Wiener Moderne*, Wien: Zsolnay 2018; (Hg.), *Das Literaturmuseum. 101 Objekte und Geschichten*, Salzburg/Wien: Jung und Jung 2015; *Das unmögliche Ganze. Zur literarischen Kritik der Kultur*, München: Wilhelm Fink 2009; (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin: de Gruyter 2009.

Sven Hanuschek ist Germanist und Publizist. Er unterrichtet Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der LMU München. Promotion 1993, Habilitation 2003; seit 2009 apl. Professor an der LMU, seit 2004 ist er dort zudem Geschäftsführer des Departments für Germanistik; Mitglied des PEN und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Arbeitsgebiete/Veröffentlichungen zum Verhältnis von Literatur und Sozialpsychologie, Ethnologie, Film, Kognitionsforschung; Biographie; deutsche Literatur des 19. bis 21. Jahrhunderts mit Schwerpunkten in der frühen Moderne, der Nachkriegsliteratur, Neo-Avantgarden, Gegenwartsliteratur.

Publikationen (Auswahl):

Biographien über Elias Canetti (2005) und Erich Kästner (1999); Bücher über Heinrich Heine, Heinar Kipphardt, Laurel & Hardy, den deutschen PEN-Club; zuletzt: *Wir leben noch. Ida und Erich Kästner, Kurt Vonnegut und der Feuersturm von Dresden. Eine Zugfahrt*, Atrium Verlag 2018. Zahlreiche Editionen, u. a. von Werken Bernard von Brentanos, Erich Kästners, zuletzt der Briefe Elias Canettis (*Ich erwarte von Ihnen viel*, gem. mit Kristian Wachinger, Hanser Verlag 2018). Mitherausgeber von *treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre* (2007ff.) und *neoAvantgarden* (2011ff.), beide in der edition text + kritik.

Elisabeth Heyne ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Medienwissenschaft und Neuere deutsche Literatur der TU Dresden. Sie studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Französische Philologie in Berlin, Paris und Córdoba und promovierte zu *Wissenschaften vom Imaginären. Zum Sammeln, Sehen, Lesen und Experimentieren bei Roger Caillois und Elias Canetti* (erscheint demnächst in den *Studien zur deutschen Literatur*, hg. v. Eva Geulen, Steffen Martus, Georg Braungart, Martina Wagner-Egelhaaf, Berlin: De Gruyter 2020). Zuletzt befasste

sie sich mit ethnologischer wie literarischer Amazonassehnsucht, dem Sammeln der Leuchtzirpe, poetisierten Steinen sowie mit Verarbeitungen von Verletzbarkeit und Krankheit in der Gegenwartsliteratur (vgl. die kollektive Monografie mit Anna Häusler, Lars Koch, Tanja Prokic, *Verletzen und Beleidigen. Versuche einer theatralen Kritik der Herabsetzung*, Berlin: August Verlag 2019).

Susanne Lüdemann ist seit 2012 Professorin für Neuere deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der LMU München. Dem Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Bonn und Freiburg i. Br. und der Promotion in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft folgten Tätigkeiten als Lektorin für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Aarhus in Dänemark, als Hochschulassistentin am Soziologischen Institut der FU Berlin, als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Literaturforschung Berlin, als wissenschaftliche Koordinatorin und Vertretungsprofessorin an der Universität Konstanz (wo sie 2003 auch habilitiert wurde) und schließlich als Professor of Germanic Studies an der University of Chicago.

Publikationen (Auswahl):

„Ungebundene Rede. Prosa und die Frage der Form“, in: Inka Mülder-Bach, Jens Kersten, Martin Zimmermann (Hg.), *Prosa Schreiben. Literatur / Geschichte / Recht*, Paderborn 2019; *Der Überlebende und sein Schatten. Kulturwissenschaftliche Analysen zum Werk Elias Canettis*, Freiburg: Rombach 2008; „Unsichtbare Massen“, in: Inge Münz-Koenen und Wolfgang Schäffner (Hg.), *Masse und Medium. Verschiebungen in der Ordnung des Wissens und der Ort der Literatur 1800/2000*, Berlin: Akademie-Verlag 2002; „Die Masse im Feld der Anschauung“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Elias Canetti (= Text & Kritik. Zeitschrift für Literatur, Heft 28 (Neufassung))*, München: edition text & kritik 2005; „Ästhetische Totalität bei Kafka“, in: Uwe Hebekus und Ingo Stöckmann (Hg.), *Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900–1933*, München: Fink 2007.

Thomas Macho ist seit 2016 Direktor des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien und Professor emeritus für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. 2019 erhielt er den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Publikationen (Auswahl):

Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne, Berlin 2017; *Vorbilder*, München 2011.

Pier Paolo Portinaro studierte in Turin bei Norberto Bobbio, und vertiefte seine Studien in Deutschland zu Max Weber und Carl Schmitt bei Roman Schnur, Friedrich Tenbruck und Wilhelm Hennis. Er lehrte Politikwissenschaft in Freiburg, Soziologie in Mainz und seit 1991 Politische Philosophie an den Universitäten Turin und Pisa. Er ist Mitglied der Turin Academy of Sciences.

Publikationen (Auswahl):

„Fritz Bauer. Un giurista critic“, in: *Quaderni fiorentini per la storia del pensiero giuridico* 2019, S. 471–513; *Italia incivile. La guerra senza fine tra élites e popolo*, Torino: Ananke 2019; *Le mani su Machiavelli. Una critica dell’Italian Theory*, Roma: Donzelli 2018; *L’imperativo di uccidere. Genocidio e democidio nella storia*, Roma-Bari Laterza 2017; *I conti con il passato. Vendetta, amnistia, giustizia*, Milano: Feltrinelli 2011.

Julian Preece ist Professor of German an der Swansea University in Wales und seit 2016 Leiter des Department of Modern Languages, Translation and Interpreting. Von 1996–2007 unterrichtete er an der University of Kent und von 1992–1996 an der Huddersfield University. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts, Elias und Veza Canetti, Günter Grass, Kafka und ‚Life Writing‘ (insbesondere Briefwechsel). Er schreibt den Kommentar und Materialienband zu *Unkenrufe* für die Göttinger Ausgabe der Werke von Günter Grass, die im Oktober 2020 erscheinen soll.

Publikationen (Auswahl):

Günter Grass, London: Reaktion 2018; (Hg.), *Andreas Dresen*, Oxford: Peter Lang 2017; (Hg.), *Ilija Trojanow*, Oxford: Peter Lang 2014; *Baader-Meinhof and the Novel: Narratives of the Nation / Fantasies of the Revolution 1970–2010*, New York: Palgrave Macmillan 2012; gem. mit William Collins Donahue (Hg.), *The Worlds of Elias Canetti: Centenary Essays*, Newcastle: Cambridge Scholars, 2008; *The Rediscovered Writings of Veza Canetti: Out of the Shadows of a Husband*, New York: Camden House 2007; (Übers.) *Veza Canetti, Viennese Short Stories*, Riverside CA: Ariadne, 2006.

Franz Schuh ist Schriftsteller, Essayist und Kulturpublizist. Er studierte an der Universität Wien Philosophie, Geschichte und Germanistik. Von 1976 bis 1980 war er Generalsekretär der Grazer Autorenversammlung, dann Redakteur der Zeitschrift *Wespennest* und in den 90er-Jahren Leiter des essayistischen und literarischen Programms des Deuticke Verlags. Seit den 1980er-Jahren arbeitet er als freier Mitarbeiter bei verschiedenen Rundfunkanstalten und überregionalen Zeitungen. Er hat u.a. für den Radiosender Ö1 eine Kolumne über das Glück (*Magazin des Glücks*) und ist Lehrbeauftragter der Universität für angewandte Kunst Wien.

Publikationen (Auswahl):

Fortuna. Aus dem Magazin des Glücks, 2017; *Sämtliche Leidenschaften*, Wien: Zsolnay 2014; *Der Krückenkaktus – Erinnerungen an die Liebe, die Kunst und den Tod*, Wien: Zsolnay 2011; *Memoiren. Ein Interview gegen mich selbst*, Wien: Zsolnay 2008; *Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche*, 2006.

Nikolina Skenderija-Bohnet studierte zunächst Germanistik in Bosnien und Herzegowina und war zu dieser Zeit auch als Schauspielerin in Theater und Film tätig. Ihr Bachelorstudium (2009–2012) in Deutscher Literatur schloss sie an der Humboldt-Universität zu Berlin ab. Im Anschluss absolvierte sie ihr Masterstudium in Kulturwissenschaft ebenfalls an der Humboldt-Universität. Von 2017 bis 2018 war sie IFK_Junior Fellow in Wien, wo sie an ihrem Promotionsprojekt über Tod,

Tiere und Essen im Werk von Elias Canetti gearbeitet hat. Von 2018 bis 2019 verfolgte sie ihr Thema als IFK_Junior Fellow abroad an dem kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Publikationen (Auswahl):

„Eating death. Animals in Elias Canetti’s cultural anthropology“, in: *Fabula. La Recherche en Littérature*, Paris, Januar 2020; „Eat the pain. Food in the work of Marina Abramovic“, in: *Politiche del gusto. Edizioni Nuova Cultura*, Rom, Oktober 2019; „Heimisch und Rein. Über das Essen und Zugehörigkeit“, in: *Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven* 1/2019.

Ernst Strouhal ist Univ.-Prof. an der Universität für angewandte Kunst Wien, Abteilung für Kulturwissenschaften, Lehrbeauftragter u. a. an der TU Wien, Autor und Publizist. Mitarbeit bei vielen Ausstellungen u. a. „Ein Lied der Vernunft“ (Jüdisches Museum der Stadt Wien 1996), „Der Zettelkatalog“ (gem. mit H. Zobernig, u. a. MAK, Portikus Frankfurt 2004), „Arnold Schönberg, Dodekaphonie und Spiele-Konstruktionen“ (Wien Arnold Schönberg Center 2004), „Spiele der Stadt“ (Wien Museum 2011, gem. mit B. Felderer, M. Zollinger), „Welt im Spiel“ (Graz Museum 2017, gem. mit L. Scheffknecht). 2010 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.

Publikationen (Auswahl zum Thema):

gem. mit C. Winder, *Böse Briefe. Zu einer Geschichte des Drohens und Erpressens*, Wien 2017; „Nostrifikation. Fünf Kleinigkeiten über Wien“, in: Ernst Strouhal, *Umweg nach Buckow. Bildunterschriften*, Wien New York 2009, S. 225–232; „Peitscherl aus Samt, Doppleranarchie. Zu Heimito von Doderer“, in: *Falter* 22/1996; „Glühende Bosheit, grinsender Hohn. Ernst Benedikt über das Novemberpogrom in Wien 1938“, in: *Der Standard* vom 9.11.1988; „Kind keiner Zeit. Der Schriftsteller und Dichter Ernst Benedikt“, in: Sepp Hiekisch (Hg.), *Ernst Martin Benedikt. Ausstellungskatalog Museum Bochum*, Bochum 1988.

Kristian Wachinger ist Übersetzer, Herausgeber und Lektor, Stiftungsrat der Canetti Stiftung Zürich. Nach dem Studium der Germanistik und Romanistik, 1984–2015 verantwortlicher Lektor der Hanser-Klassiker.

Publikationen (Auswahl):

Als Herausgeber: gem. mit Susanne Lüdemann, *Elias Canetti: Prozesse. Über Franz Kafka*, München 2019; gem. mit Sven Hanuschek, *Elias Canetti: Ich erwarte von Ihnen viel. Briefe*, München 2018; gem. mit Peter von Matt und Sven Hanuschek, *Elias Canetti: Das Buch gegen den Tod*, München 2014; gem. mit Ines Schlenker, *Marie-Louise von Motesiczky – Elias Canetti: Liebhaber ohne Adresse. Briefwechsel 1942–1992*, München 2011; gem. mit Karen Lauer, *Veza und Elias Canetti: Briefe an Georges*, München 2006; *Elias Canetti – Bilder aus seinem Leben*, München 2005; *Elias Canetti: Party im Blitz. Die englischen Jahre*, aus dem Nachlass hg., München 2003; *Iwan Goll: Malaiische Liebeslieder*, Gesamtausgabe nach den Erstdrucken und Handschriften, Ebenhausen bei München 2001; *Paris, un florilège / Parisgeschichten*, hg. und übersetzt gem. mit Martine Passelaigue, München 1998.

Als Übersetzer: Georges Simenon, *Wellenschlag*, Hamburg 2019; Georges Simenon, *Der Schnee war schmutzig*, Zürich 2018; Laurent Binet, *Die siebte Sprachfunktion*, Reinbek 2016; Prosper Mérimée, *Carmen*, Berlin 2014; Giacomo Casanova, *Meine Flucht aus den Bleikammern von Venedig*, gem. mit Ulrich Friedrich Müller, München 1988.

Mit freundlicher Unterstützung

